



Staatskutsche Herzog Eberhard Ludwigs. Ausschnitt aus dem Idealriß des Schlosses Ludwigsburg 1726. Stuttgart, Graphische Sammlung

Aufnahme Landesbildstelle

Herzog Eberhard Ludwigs Reise nach Mömpelgard

Von Walter Grube

Mit der Regierung Herzog Eberhard Ludwigs (1693 bis 1733) verbindet sich für die Nachwelt in erster Linie der Gedanke an Schloß und Stadt Ludwigsburg. In der Tat ist diese barocke Neugründung das sichtbarste, das wahrhaft bleibende Denkmal eines langen Herrscherlebens. Die militärischen Lorbeeren, die sich dieser erste württembergische Barockfürst zuvor im Dienste des Reichs am Schellenberg und bei Höchstädt geholt hatte, sind seit langem verwelkt, und was man sonst von ihm in weiteren Kreisen heute noch weiß, scheint wenig rühmenswert: Jagden, Soldatenpielerei, Mätressenwirtschaft und beispiellose Zerrüttung der Staatsfinanzen. Über der Regierung des glänzenden Grandseigneurs liegt mehr als zwei Jahrzehnte der dunkle Schatten der großen Kurtisane, die den Herzog und durch ihn das Land beherrscht. Jenen Zeitabschnitt, der Wilhelmine von Grävenitz, die spätere Landhofmeisterin und Reichsgräfin von Würben, auf der Höhe ihres Einflusses sieht, hat der Prälat Pahl in seiner einst vielgelesenen „Geschichte von Wirtemberg“ 1830 „einen der kläglichsten in den Jahrbüchern des Vaterlandes, ein schrecklich warnendes Bild moralischer Nichtwürdigkeit“ genannt. Man wird dies sittliche Werturteil noch heute stehen lassen.

Aber viel mehr als der biedermeierliche Prälat, mehr auch als die brillante Studie Gustav Rümelins von 1864 weiß die Landesgeschichte heute doch die positiven Leistungen der Regierung Eberhard Ludwigs zu würdigen, die Ansiedlung der Waldenserflüchtlinge, den grundlegenden Um- und Ausbau der Staatsverwaltung, die große, um Gerechtigkeit bemühte Reform der Steuergesetzgebung. Draußen in den Ämtern, in den „Stadt- und Amtsversammlungen“ regt sich seit Eberhard Ludwig und nicht ohne sein Einwirken eine ganz neue Teilnahme am öffentlichen Leben. Auch die stufenweise Umbildung des patriarchalisch-altständischen Württemberg zu einem modernen absolutistischen Staat ist in seiner Art ein bedeutender politischer Erfolg; es ist nicht die Schuld dieses Herzogs, daß wenige Jahre nach seinem Tode der Absolutismus wieder vor einer landständischen Restauration kapitulieren muß. Schließlich wird man nicht vergessen dürfen, daß Eberhard Ludwig es war, der 1722 die volkstümlichste Feier unserer evangelischen Landeskirche eingeführt hat, die Konfirmation. Wo immer man sich in die bisher weithin unerschlossenen Quellen zur Regierungszeit Eberhard Ludwigs vertieft, da spürt man, wie sehr dies eine Wendezeit in der Entwicklung Altwürttembergs gewesen ist.

Wenn einmal die Geschichte dieser Regierung geschrieben wird, sind wohl manche gängigen Vorstellungen zu korrigieren – über den Herzog selbst wie über seine Mitarbeiter.

Man wird etwa den Premierminister und Oberhofs Marschall Friedrich Wilhelm von Grävenitz, den Bruder der Mätresse, nicht zu ausschließlich nach der haßfüllten „Apologie“ seines Todfeindes, des von der Grävenitzschen Hofpartei gestürzten Marschalls Forstner, beurteilen dürfen. Grävenitz war trotz seiner Bildungs- und Charaktermängel ohne Zweifel gewandter und klüger als der gewöhnliche Typ des adeligen Abenteurers an den Barockhöfen jener Tage. Daß dieser rasch avancierte Offizier mehr Hofmann als Staatsmann war, gerade das machte ihn dem Herzog so unentbehrlieblich. Eberhard Ludwig war im Bewußtsein seiner fürstlichen Würde ungemein empfindlich gegen jeden Versuch wohlmeinender Schulmeisterei, und eben darum ertrug er den Jugendfreund Forstner trotz aller Verdienste zuletzt nicht mehr. Grävenitz war der bessere Psychologe, dazu als geschickter Organisator prunkvoller Feste und Staatsaktionen geradezu der geborene Hofmarschall. Man weiß, Welch vortreffliche Figur er machte: „ich habe nicht leicht einen schöneren Mann gesehen“, so urteilt noch über den Fünfzigjährigen ein zeitgenössischer Besucher des Ludwigsburger Hofes. Gewiß war dem zum Reichsgrafen Erhobenen die Welt der höfischen Kabale vertrauter als die der hohen Diplomatie. Daß er aber, ein Mann von Geistesgegenwart und Entschlußkraft, auch auf politischem Felde nicht ohne Geschick war, erwies sich, als er für seinen Herrn den Streit um die Mömpelgarder Erbfolge durchzufechten hatte.

Die Grafschaft Mömpelgard an der burgundischen Pforte, schon im Spätmittelalter durch eine dynastische Heirat für Württemberg erworben, war bis dahin in mehrfachem Wechsel Sekundogenitur von Seitenlinien und unmittelbarer Besitz der Stuttgarter Linie des Fürstenhauses gewesen. Der letzte Sproß des 1617 zur Herrschaft gelangten Mömpelgarder Zweiges, Herzog Leopold Eberhard, hatte es in seinem Ländchen schlimm getrieben. Die Mätressenwirtschaft an diesem Liliputhof übertraf damals alles, was jenes galante Zeitalter hinzunehmen gewohnt war; noch mehr aber verdachten die Mömpelgarder, an alten Freiheiten zäh festhaltend, ihrem Landesherrn die Gewaltmethoden, mit denen er ein absolutistisches Regiment aufzurichten suchte. Soweit ihm das in dem von Frankreich rings umschlossenen Lande gelang, geschah es mit französischer Hilfe. Denn für

die Krone Frankreich bot der Streit des deutschen Duodezfürsten mit seinen Untertanen den nicht unerwünschten Anlaß, in die Mömpelgarder Verhältnisse einzugreifen. Die französische Politik behielt ihre Hand auch im Spiel, als Herzog Leopold Eberhard im März 1723 ohne legitime Erben starb.

Um den Heimfall des Landes an die Stuttgarter Hauptlinie durchzusetzen, entsandte Eberhard Ludwig sogleich seinen Minister Grävenitz als württembergischen Bevollmächtigten nach Mömpelgard. Grävenitz verstand es, den Widerstand der Bastarde Leopold Eberhards auszuschalten und mit Hilfe bewaffneter Mömpelgarder Bauern die Hauptstadt des Ländchens rasch in Besitz zu nehmen. Freilich gelang dieser Handstreich nur bei der eigentlichen Grafschaft Mömpelgard, die unbestritten Reichslehen war; die zugehörigen, insgesamt umfangreicheren Nebenlande, nämlich sieben Herrschaften in Burgund sowie die elsäßischen Herrschaften Horburg und Reichenweier, blieben einstweilen von Frankreich besetzt, weil man sich in Ludwigsburg nicht bereit fand, für diese Gebiete die französische Oberhoheit anzuerkennen. Was Eberhard Ludwig jetzt zurückgewann, war mithin wesentlich bescheidener als Württembergs linksrheinischer Besitz noch zu Anfang des 17. Jahrhunderts. Aber für den Herzog verstand es sich von selbst, daß dieser einzige bedeutende Landerwerb seiner Regierung „Lustre und Splendeur“ des fürstlichen Hauses zu erhöhen hatte. Die feierliche Erbculdigung in Mömpelgard sollte vor den neuen Untertanen den ganzen barocken Prunk des Ludwigsburger Hofes entfalten.

Vorbereitung und Durchführung dieser Huldigungsfahrt lagen, wie einige im Staatsarchiv Ludwigsburg erhaltene Papiere erweisen (Signatur A 3, Büschel 35; A 266, Büschel 464), wiederum wesentlich in der Hand des Ministers Grävenitz. Auch dem Vielgewandten bereitete es manches Kopfzerbrechen, daß sein Herr nach Mömpelgard nur durch französisches Gebiet gelangen konnte; denn mit Frankreich lag man ja im Streit um die von diesem noch festgehaltenen Mömpelgarder Nebenlande. Die Reise durfte also im Elsaß die alten, zur Zeit entfremdeten Besitzungen Horburg und Reichenweier nicht berühren. Außerdem gewannen wegen der ungeklärten Rechtslage die Formen des Zeremoniells, jenem Zeitalter ohnehin ein ganz wesentliches Lebenselement, eine noch erhöhte politische Bedeutung. Für jede Reisestation wurden die wechselseitigen Ehrenerweisungen vorher immer wieder erwogen; die Ludwigsburger Hofbeamten trieb es fast zur Verzweiflung, daß der Herzog seine Pläne täglich mehrmals (insgesamt



Miniatur von 1721 im Landesmuseum Stuttgart:
(vermutlich) Reichsgräfin Wilhelmine von Würben,
geb. von Grävenitz

„wohl mehr als fünfzig Mal“) änderte, bis alles im einzelnen festgelegt war. Eberhard Ludwig wünschte vor allem unmissverständlich darzutun, daß er „noch nicht im französischen Vassalagio“ stehe. Als sich herausstellte, daß man ihn in Straßburg nicht so empfangen werde, wie er es als Reichsfürst erwartete, strich er die Fahrt durch diese Stadt von seinem Reiseplan.

Der Herzog, der eben damals daran ging, in Württemberg ein stehendes Friedensheer zu halten, wollte auch in Mömpelgard mit militärischem Gepränge auftreten. Aber es schien nach Lage der Dinge aussichtslos, die Genehmigung Frankreichs für einen Marsch württembergischer Truppen durch das ganze Elsaß zu erlangen. Eberhard Ludwig verfiel auf den Ausweg, seine berittene Leibgarde, jene durch ihre Pracht in ganz Deutschland berühmte Truppe, auf rechtsrheinischer Route in Marsch zu setzen; dabei waren dann nur zwischen Basel und Mömpelgard noch einige wenige französische Orte zu passieren. Am 25. Juni brach die Schwadron in Ludwigsburg auf: zwölf Offiziere, 140 Unteroffiziere und Mannschaften mit 186 Pferden. In dreiwöchigem Ritt, vier Rasttage eingerechnet, sollte sie über Pforzheim, Offenburg, Lahr, Müllheim und Tannenkirch Mömpel-

gard erreichen, um dort die Ankunft des Landesherrn zu erwarten. Allein die französischen Behörden im Elsaß versteiften sich darauf, daß die württembergische Garde auch während der kurzen Passage des französischen Territoriums zwischen Basel und Mömpelgard Wehrgehänge und Karabiner abzulegen habe. Diese und andere französische Zumutungen veranlaßten Eberhard Ludwig, im letzten Augenblick auf die Teilnahme der Garde an den Huldigungsfeierlichkeiten zu verzichten; die Schwadron erhielt noch vor Überschreiten der Reichsgrenze Befehl, in die Heimat zurückzukehren.

Die Schwierigkeiten mit seiner Garde brachten es dem Herzog noch vor dem Regierungsantritt in Mömpelgard zum Bewußtsein, wie sehr die Herrschaft über das abgelegene Land seit den Tagen Ludwigs XIV. nur noch eine Herrschaft von Frankreichs Gnaden war. Dieser Eindruck mußte sich verstärken angesichts der Demonstrationen militärischer Kraft, die er während der Reise durch das französische Elsaß zu sehen bekam. Auch blieb es Grävenitz natürlich nicht verborgen, daß die Franzosen die Mömpelgarder Nebenlande durch starke Gendarmerieabteilungen hatten sichern lassen, um jeder Bewegung der Bevölkerung anlässlich der Fahrt des württembergischen Landesherrn zuvorzukommen. Im übrigen legte jedoch Frankreich dem zivilen Hofstaat des Herzogs auf seiner Reise keinerlei Hindernisse in den Weg.

In zwei großen Kolonnen brach man in Ludwigsburg auf. Am 1. Juli ging die schwere Bagage voraus; dabei befand sich ein Teil des Hofes mit 188 Personen und 276 Pferden. Dieser Zug reiste in zwölf mäßigen Tagemärschen (mit nur zwei Rasttagen) von Kehl ab linksrheinisch fast die nämliche Route, die hernach der Herzog selbst wählte. Eberhard Ludwig legte mit seinem persönlichen Gefolge die Strecke weit rascher, allerdings auch kostspieliger zurück; er reiste mit häufigem Pferdewechsel – 156 Pferde hatten auf jeder Poststation bereitzustehen – und benötigte so nicht einmal fünf Tage. Die „Suite“ des Herzogs war überaus glänzend. In seiner Begleitung befand sich der Erbprinz Friedrich Ludwig mit seiner Gemahlin, der ranghöchsten Dame des Ludwigsburger Hofes. Selbstverständlich, daß die Herzogin Johanna Elisabeth, damals verlassen im Stuttgarter Alten Schloß residierend, dort zurückblieb; ebenso selbstverständlich, daß ihre Stelle auch auf dieser Reise durch die „Nebenherzogin“, die Landhofmeisterin von Würben, eingenommen wurde. Das Gefolge, insgesamt über hundertzwanzig Personen, bestand aus dem auch unterwegs unentbehrlichen Teil des Hofstaats. Vierzig davon waren beritten, darunter

die Edelknaben, der unvermeidliche Leibmohr und ein Teil der Dienerschaft; die übrige Hofgesellschaft verteilte sich auf siebzehn meist sechsspännige Chaisen.

Ein ungenannter Teilnehmer hat über diese Fahrt eine handschriftliche „Beschreibung derer Serenissimo auf der Rais nacher Mömpelgard erwiesenen Honneurs und den in Mömpelgard gehaltenen Einzug betreffend“ hinterlassen. Das Interesse des Berichterstatters gilt also weniger dem politischen Zweck der Fahrt als ihrem höfischen Zeremoniell. Die Kanonenschüsse und die Ehrensalven, die den Herzog unterwegs begrüßen, zählt er ebenso gewissenhaft wie die wahrhaft fürstlichen „Verehrungen“ und Trinkgelder, die sein Herr allerwärts spenden lässt. Im übrigen weiß er, wenngleich er lediglich dem äußersten Ablauf der Ereignisse folgt, doch manches bezeichnende Detail zu erzählen, und im ganzen vermittelt sein bisher unbekannt gebliebener Bericht ein recht anschauliches Bild, wie ein württembergischer Landesherr in der Barockzeit reiste.

Am 14. Juli 1723 morgens um vier Uhr, so berichtet die „Beschreibung“, brach der Zug des Herzogs in Ludwigsburg auf und gelangte an diesem Tage mit zweimaligem Pferdewechsel – in Enzweihingen und Pforzheim – bis in das badische Städtchen Ettlingen, wo man zum erstenmal „pernoctierte“. Mit leiblicher Nahrung hatte der Hoffourier nur einen Teil der Reisegesellschaft zu versorgen: die fürstliche Tafel, die Marschallstafel, den Pagentisch, den Küchenmeistertisch und den „Cammer-Mädlins-Tisch“. Die übrige Begleitung war auf Kostgeld gesetzt und hatte für ihre Verpflegung selbst zu sorgen. Das Ziel des zweiten Reisetages, Rheinbischofsheim, erreichte man über Rastatt und Stollhofen schon um zehn Uhr vormittags. Während der Herzog selbst mit seinem Gefolge hier rastete, reizte die hohen Damen die Nähe Straßburgs, das nicht auf dem offiziellen Reiseprogramm stand: die Erbprinzessin und die Landhofmeisterin, die übrigens die ganze Reise in der gleichen Chaise zurücklegten, begaben sich für den Rest des Tages mit zwei Hofkavalieren inkognito nach Straßburg, „umb sowohl die Stadt zu besehen als auch einige Emplettes (Einkäufe) alda zu machen“.

Als sich der Zug am 16. Juli vormittags dem Fort Kehl näherte, stand die dort stationierte Kavallerie des Schwäbischen Kreises in Parade bereit, um Eberhard Ludwig, den Reichsgeneralfeldmarschall und Feldmarschall des Kreises, zu empfangen. Der Festungskommandant, Generalfeldmarschall-Leutnant von Rodt, geleitete zu Pferde den Herzog und

seine Begleitung bis in das Fort, wo sämtliche Kanonen abgefeuert wurden und die ganze Garnison auf dem Paradeplatz angetreten war. Nach einem „herrlichen Frühstück“ verließen die Herrschaften die Festung, und die Kanonen ertönten zum zweitenmal. Der Herzog ging mit dem Erbprinzen und dem männlichen Gefolge vom Fort aus zu Fuß über die lange Rheinbrücke, von „einer großen foule von Volk begleitet“; die Damen folgten in den Kutschen. Am Ende der Brücke begrüßte an Stelle des durch eine diplomatische „Erkrankung“ verhinderten französischen Gouverneurs der Königsleutnant Montmorel, umgeben von vielen Offizieren, den Herzog im Namen Ludwigs XV. Nachdem Eberhard Ludwig auch noch die Komplimente des in Straßburg residierenden Intendanten entgegengenommen hatte, bestieg er mit seiner Begleitung wieder die Reisewagen und fuhr durch ein Spalier präsentierender Dragoner, während von der Zitadelle und den Wällen die Kanonen donnerten, an Straßburg vorbei gen Süden. Man kam an diesem Tage noch bis Benfeld, damals dem Kardinal Rohan gehörig; auch hier wurde Eberhard Ludwig mit Ehrensalut und Gewehrsalven der Bürgerschaft begrüßt. Das Nachlager hielt der Herzog „nebst denen Dames und denen Vornehmsten von der Suite“ in einem „wohl meublirten“ Landhaus des Kardinals.

Am nächsten Tage wurden Schlettstadt und Kolmar ebenso umgangen wie zuvor Straßburg. Vor Schlettstadt stand ein französisches Kavallerieregiment in Paradeaufstellung, und von der Stadt her erscholl wiederum Kanonendonner. Der französische Kommandant begrüßte den Herzog mit wohlgesetzter Rede und begehrte von ihm „par complaisance et une distinction particulière“ die Parole. Die „Beschreibung“ hält es für wichtig anzumerken, daß Serenissimus bei dieser militärischen Förmlichkeit seinen Wagen nicht verließ, sondern lediglich aufstand und die Portieren öffnete. Hernach hielt auch der Schlettstadter Syndikus eine Ansprache im Namen des Magistrats. Bei Kolmar wurde Eberhard Ludwig, wieder vor den Toren, vom ersten Präsidenten und den Räten des königlichen Gerichtshofs bewillkommnet. Die Kolmarer hatten ein übriges getan und in ihrer Stadt dem Herzog ein Frühstück vorbereitet; aber Eberhard Ludwig ließ sich mit der Eile der Reise entschuldigen und fuhr an diesem Tage noch weiter bis La Chapelle, wo man die deutsch-französische Sprachgrenze erreichte und zum letztenmal zu übernachten hatte. Am nächsten Morgen – es war Sonntag, der 18. Juli – rollte der Zug durch die Festung Belfort, wo die französische Garnison wieder stark in Er-



Das Schloß in Mömpelgard.

Lichtbild in Cl. Duvernoy, Monbéliard au dix-huitième siècle, 1891, nach einem Ölgemälde.

Reproduktion Hauptstaatsarchiv Stuttgart

scheinung trat: zwei Regimenter waren aufmarschiert, und von den Wällen wurde gewaltig kanoniert.

Vor Mittag noch ging es dann über die Grenze der Grafschaft Mömpelgard. Auf einer Anhöhe oberhalb des Dörfchens Nommay erwartete die Ankommenden der württembergische Bevollmächtigte für Mömpelgard, Graf von Grävenitz, mit den Spitzen der Mömpelgarder Behörden. Ein berittenes Bürgerkorps aus der Stadt und ein Kommando Mömpelgarder Landmiliz zu Fuß begrüßte den neuen Landesherrn mit dreifacher Salve. Auf der Höhe waren Zelte aufgeschlagen, unter denen sich sodann der Herzog mit seiner Reisebegleitung „durch verschiedene liqueurs rafraichiret und ein wohl praeparirtes Mittagmahl eingenommen“. Währenddessen wurde auf der Straße alles, einschließlich der mit der schweren Bagage schon vorher angelangten Galakutschen, zum festlichen Einzug aufgestellt; nach Aufhebung der Tafel setzte sich die Kolonne unter Trompeten- und Paukenschall in Marsch. Zwar fehlte nun des Herzogs ganzer Stolz, die silberstrotzende Leibgarde,

aber der durch Grävenitz wirkungsvoll arrangierte Zug war mit mehr als zwei Kilometern Länge immer noch stattlich und glänzend genug. Man zog durch die Mömpelgarder Dörfer Nommay und Sochaux; von Nommay bis zu den Mömpelgarder Stadtgärten waren alle tausend Schritt bewaffnete Bauerentrupps aus der Grafschaft postiert, „welche bey Passirung Serenissimi Salve gaben und das Vivat ausrufen“. Von den Stadtgärten bis zu den Stadttoren hatten Abteilungen der Stadtbürgerschaft diese Aufgabe übernommen.

Als der Zug sich der Stadt näherte, ertönten zum erstenmal die Kanonen vom Mömpelgarder Schloß und die Glocken begannen zu läuten. Beiderseits der Straße drängte sich das Volk, und die Kinder warfen Blumen in die vorbeifahrenden Kutschen. Am äußeren Stadttor stand die Geistlichkeit und der Stadtmagistrat mit den Schlüsseln der Stadt. Am Tor durchfuhr man eine „Ehrenpforte von verdures und mit Pyramiden ausgezieren“, sodann das Spalier der unter Gewehr stehenden Bürgerschaft. Unterhalb des Schlosses teilte sich der Zug. Die Staatskarosse des Herzogs und die Kutschen der Damen nahmen den Weg unmittelbar hinauf ins Schloß; als Eberhard Ludwig dort einfuhr, wurden ihm die Schlüssel der ehrwürdigen Feste auf einer Schüssel überreicht, wo bei sich die Geschütze zum zweitenmal vernehmen ließen. Das übrige Gefolge zog erst nach einer Rundfahrt durch die Stadt im äußeren Schloßhof ein, wo eine Kompanie Landmiliz in neuer gelber Montur mit fliegender Fahne und klingendem Spiel eine dreifache Salve abgab, und dann dröhnten die Kanonen zum drittenmal. Hiernach marschierten auf einer Wiese unter dem Schloß fünfhundert Mann aus der Bürgerschaft auf, die nochmals drei Salven abschossen und „dabey mit Aufwerfung der Hüte das Vivat ruften“. Der „Einzugsactus“ endete schließlich bei Nacht mit offener Tafel; die grüne Ehrenpforte und die ganze Stadt waren noch drei Abende nacheinander illuminiert.

Damit schließt die „Beschreibung“ unseres Reise teilnehmers. Von den Ereignissen der folgenden Tage und Wochen, von der feierlichen Huldigung der Mömpelgarder Untertanen, der Bestätigung ihrer alten Freiheiten, der Reorganisation der Mömpelgarder Verwaltung unter Grävenitz als Gouverneur soll hier nicht mehr die Rede sein. Mit dem Einzug Eberhard Ludwigs begann in der vierhundertjährigen gemeinsamen Geschichte von Württemberg und Mömpelgard jener letzte Abschnitt, der mannigfache Fäden gerade auch zwischen Mömpelgard und Ludwigsburg knüpfen sollte.